

„Die Ruthe<sup>1</sup> reißet zuweilen mit solcher Gewalt, daß sie nicht nur nicht kan erhalten werden, sondern auch, wenn man ihr nicht den Willen lassen will, die Hände verletzet.“ Herr Oberberggrat Tröger in Schneeberg beobachtete 1865 bei Sojaer Glück den Steiger August Friedrich Unger, wie er etwa 100 m westlich vom Mundloche des Bergmännischen Breußen-Stollns im Auerzberger Grunde mit der Ruthe ging; Unger bediente sich einer Ruthe bestehend aus 2 zusammengebundenen Fischbeinstäbchen. Sie waren aber am Nachmittage zerdreht, aufgewunden und konnten nicht mehr gebraucht werden. Als mein genannter Gewährsmann am andern Tage wiederkam, hatte Unger sich eine Zwiesel eines Fichtenzweiges geschnitten; er berichtet mir: „Ich beobachtete genau die Bewegungen der Ruthe und auch Hände und Finger des Rutenschlägers und sah an den Fingern Blutspuren. Endlich sagte er, daß er vor Schmerzen die Ruthe nicht mehr halten könne, und ich beobachtete, daß die Haut an den Fingern durchgerieben und zersezt war und das Fleisch bloß lag.“ Daß das Rutengehen auf die Nerven fällt und sogar zu Starrkrämpfen des Rutengängers führt, sagen sowohl die alten als die neuesten Schriftsteller.<sup>2</sup> Der Puls geht, wenn die Ruthe schlägt, wie im Fieber, der Körper zuckt, triest von Schweiß, der Kopf schmerzt.

Die Ruthe schlägt den Wenigsten! Georg Kaspar Kirchner,<sup>3</sup> P. P., der Universität Wittenberg Senior, ließ sich „von guten bergverständigen Leuten aus Freiberg und Annaberg Ruten schicken; unter etlichen 50 Studenten haben sie aber nur zweyen geschlagen.“

Auch schlägt sie ein und derselben Person nicht immer; die Gabe kann auch ganz verloren gehen.

Adolf Beyer sagt in seinen *Otia metallica*:<sup>4</sup> „An der Ruthe und Aberglauben ist nichts gelegen. Die Bewegung derer Ausdünstung würcket vielleicht mehr in den Körper und Geblüte des Menschens. Gute einfältige Leute sind insgemein noch die besten Ruthengänger. Die sich klug düncken, machen die größten Fehler. In so ferne man nur lediglich die Gänge ihren Streichen nach mit einem Ruthengänger ausgehen lästet, so bestätigt die Erfahrung, daß es gar offte zutrifft; Alleine wenn eine schmähle Klufft statt eines Ganges und statt edler Gänge auch taube Kluffte und so umgekehrt angegeben werden, muß man von Ruthengänger nicht mehr fodern, als er angeben kann, indem alles, was eine starke Ausdünstung von sich giebt, von diesen Leuten gefunden wird;

<sup>1</sup>) Das entlarvte Idolum der Wünschel-Ruthe, von Theophilus Albinus, Dresden, Winkler, 1704, S. 89. <sup>2</sup>) Dr. L. Weber in Kiel, Die Wünschelrute. Kiel u. Leipzig, Lipsius & Tischer 1905, S. 29—31. — Geh. Admiralsratsrat Franzius, Meine Beobachtungen mit der Wünschelrute. Berlin, Ernst & Sohn 1907, S. 7. <sup>3</sup>) Hoffnung besserer Zeiten durch das edle Bergwerk von Grund und aus der Erden zu erwarten, Wittenberg 1698. <sup>4</sup>) Schneeberg, Karl Wilh. Fulde, 1758, 3. Tl. S. 250.